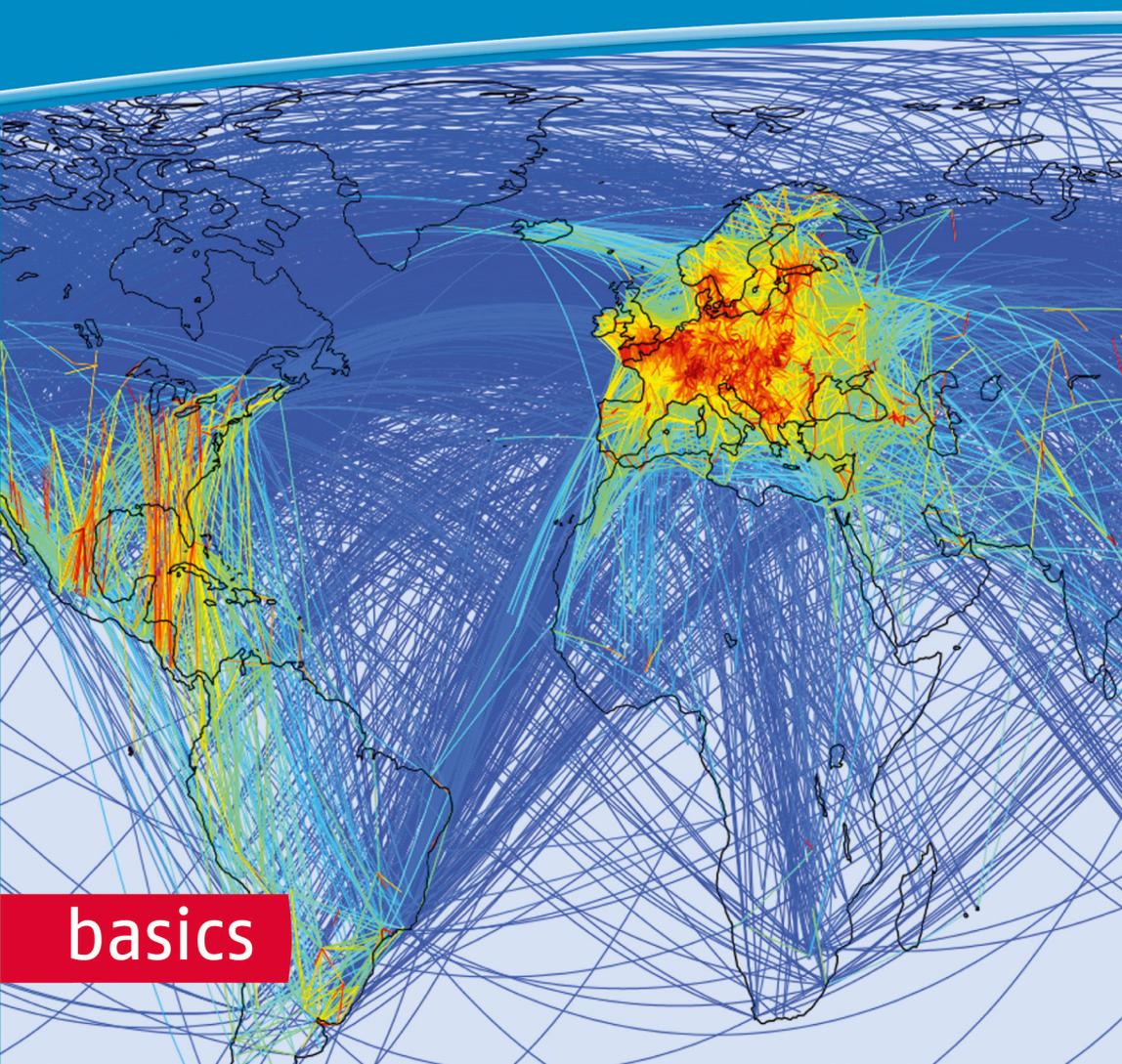


Koerrenz | Kenklies | Kauhaus  
Schwarzkopf

utb.

# Geschichte der Pädagogik



basics

# Antike (bis 313) – Von Mykene bis Kaiser Konstantin

1

Inhalt

Im ersten Kapitel werden die Ausgangspunkte der Pädagogik in Europa von der ersten Hochkultur in Mykene um 1200 vor unserer Zeitrechnung (v. u. Z.) bis zur Inanspruchnahme des Christentums zur Legitimation politischer Herrschaft durch Konstantin im 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung (u. Z.) unter pädagogischen Aspekten vorgestellt. Dabei spielen die Zusammenhänge von Lernen auf der einen und Kultur (u. a. mit Blick auf Recht, Beruf, Arbeit) auf der anderen Seite eine leitende Rolle. Die pädagogischen Ansätze in Sparta und Athen, bei Homer, Hesiod, den Sophisten, Platon und Aristoteles werden ebenso skizziert wie die Konzeption von Cicero. Als Spiegel der europäischen Entwicklung wird auf die in der „Achsenzeit“ (Karl Jaspers) parallel entstandenen Kulturmuster im indischen (Hinduismus, Buddhismus) und chinesischen Kontext (Konfuzius, Lao Tse) verwiesen.

## Europäische Ausgangspunkte

1.1

### *Mykene*

Mykene – unsere Darstellung soll in einer kleinen Gegend auf der griechischen Halbinsel Peloponnes ihren Anfang nehmen. Mit Mykene wird allgemein die erste relativ eigenständige Hochkultur auf dem Gebiet Europas verbunden. Theoretisch hätten wir die Reise durch die Geschichte der Pädagogik auch bei den Felsbildern in den steinzeitlichen Höhlen von El-Castillo im spanischen Kantabrien oder Chauvet im Süden Frankreichs beginnen lassen können. Wir finden dort Darstellungen unterschiedlicher Tiere, aber auch Jagdszenen, an denen Menschen beteiligt sind.

Dies pädagogisch zu interpretieren würde allerdings voraussetzen, dass wir die Darstellungen aus der Zeit ab ungefähr 35.000 v. u. Z. als ein Zeichensystem interpretieren, bei dem es um die Vermittlung von Informationen gegangen ist. Dann könnte in die-

Mykene



Abb. 1.1.1 | ► Darstellung von Löwen in einer Höhle von Chauvet

sen Zeichnungen auch eine Organisation von Lernprozessen gesehen werden. Dies aber kann aufgrund fehlender Kenntnisse nicht entschieden werden.

Wenn wir unter Pädagogik die Steuerung des Lernens von außen (= Erziehung) und des selbstreflexiven Umgangs mit diesem Lernen (= Bildung) verstehen, hat es Sinn, die Entwicklung der Pädagogik in Europa vom Süden Griechenlands aus in den Blick zu nehmen. In Mykene gab es (fast) alles, was wir an Aspekten benötigen, um in einem elementaren Sinne von Erziehung, also der absichtsvollen Steuerung von Lernprozessen von außen, zu sprechen.

### Definition

„Pädagogik“ beschäftigt sich mit der absichtsvollen Steuerung von Lernprozessen. „Erziehung“ wird dabei als absichtsvolle Steuerung des Lernens durch äußere Impulse und „Bildung“ als selbstreflexiv-interne Steuerung des Lernens verstanden.

Wir finden in der mykenischen Kultur, deren Blütezeit ungefähr in die Zeit von 1700 bis 1200 v. u. Z. datiert werden kann, die Beschrei-

bung eines organisierten Gemeinwesens, wir haben einen beachtlichen Stand an berufsbezogenen Kulturtechniken und wir haben nicht zuletzt ein in Schriftform überliefertes Sprachsystem. Um in der mykenischen Kultur eine Position zu erlangen, mussten Menschen lernen und dieses Lernen musste um der Bewahrung kultureller Standards willen organisiert werden. Wir können also über die Informationen zur mykenischen Kultur darauf schließen, was gelehrt und was gelernt werden musste. Uns fehlen jedoch nähere Informationen darüber, wie dieses Lehren organisiert wurde.

Kulturelle Standards

Das allgemeinste Ziel aller Erziehung kann jedoch klar identifiziert werden: die Aufrechterhaltung von kulturellen Standards durch die Weitergabe von entsprechenden Kenntnissen und durch die Schulung entsprechender Fertigkeiten. Was dies genau bedeutet, kann an zwei Bereichen veranschaulicht werden: der Tradierung der Kompetenz der Schriftsprache und der Tradierung der beruflichen Kompetenz. Allgemeiner kann man von der Weitergabe sogenannter Kulturtechniken sprechen, zu denen dann auch Mathematik gehört. Die in einer Kultur vorhandene Schriftsprache und die unterschiedlichen Berufsfelder lassen – vor aller ausdrücklichen Thematisierung von Erziehung und Schule – Rückschlüsse auf organisierte Lehr-Lernprozesse zu.

Kulturtechniken

Schriftsprache muss tradiert, muss übermittelt werden. Die Zeichen einer Sprache müssen dabei standardisiert sein, damit andere Menschen auch die Informationen entziffern können, die beispielsweise ein Schreiber mit Schriftzeichen festhalten wollte. Über die in Mykene gesprochene Sprache (wie z. B. die Melodie, Aussprache) wissen wir (fast) nichts – wir kennen aber jene Schriftzeichen, über die Kommunikation quasi konserviert wurde. Die Schriftsprache in Mykene basiert auf der sogenannten Linear-B-Schrift, die eine frühe Vorstufe des klassischen Griechisch darstellt. Bis zu den Schriftzeichen, in denen beispielsweise die Dialoge von Platon, die Abhandlungen von Aristoteles oder die Theaterstücke von Aischylos überliefert sind, war es zwar noch eine lange Entwicklung. Es wurde jedoch festgestellt, dass die Linear-B-Schrift der griechischen Sprache verwandt und deswegen die Geschichte Griechenlands in der Antike auf diese mykenische Kultur zurückzuführen ist. Die Linear-B-Schrift ist eine Silbenschrift und das bedeutet: Ein Zeichen steht jeweils für eine Silbe. Ergänzt werden diese Silbenelemente durch ganz bestimmte Ideogramme. Das heißt, es gibt Zeichen für ganze Wörter wie beispielsweise Mann, Frau, Wagen, Schale usw. Einen kleinen Eindruck der Fremdheit dieser Sprache gibt das Bild 2.

Schriftsprache

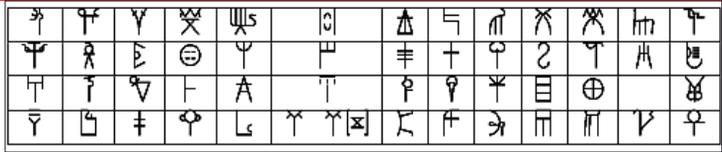


Abb. 1.1.2 | ► Linear-B-Schrift

## Schriftkompetenz

Für uns ist pädagogisch zunächst von grundlegender Bedeutung, dass ein solches Schriftsystem notwendigerweise über Lehren und Lernen weitergegeben werden muss. Auch wenn nicht genau zu rekonstruieren ist, welche Gruppen der mykenischen Kultur über entsprechende Sprach- und Schriftkompetenzen verfügt haben, so ist doch offensichtlich, dass für die Tradierung einer solch komplexen Schrift durchdachte Lehr-Lernprozesse erforderlich waren. Andernfalls wären die notwendigen Kenntnisse zwischen den Generationen verloren gegangen. Dabei wurde die Schriftkompetenz vor allem für Vorgänge der Verwaltung des Gemeinwesens eingesetzt. Wir verfügen über Archivstücke aus der Verwaltung der Paläste von Knossos, Pylos oder Mykene. Enthalten sind darin Verzeichnisse von gelagerten Vorräten oder von Viehbeständen. Es finden sich auch Personallisten von Beamten, Arbeitern oder Soldaten und Angaben über Opfergaben für die Götter.

## Merksatz

Um Kulturtechniken an die nächste Generation weitergeben zu können, ist es notwendig, Lernszenarien zu entwickeln, durch die Lerner die jeweilige Kulturtechnik gut erwerben können. Wir nennen dies die Steuerung von Lernprozessen bzw. Pädagogik. Schriftkultur ist dafür ein Beispiel.

Entsprechend müssen wir für die mykenische Kultur bereits Strategien annehmen, durch die entsprechende Lehr-Lernprozesse inszeniert wurden. Ob dies nun in Form von einzelnen Lehrer-Schüler-Verhältnissen geschehen ist oder ob es schon soziale Einrichtungen gegeben hat, die wir im weitesten Sinne

als „Schule“ bezeichnen können – dies ist für uns aus den vorliegenden Quellenbeständen nicht genau zu entscheiden.

## Arbeitsteilung

Der zweite pädagogisch bedeutsame Sachverhalt resultiert aus der Arbeitsteilung und der damit verbundenen Entwicklung einer Verwaltung innerhalb des mykenischen Gemeinwesens. Kenntnisse der Verwaltung müssen über Lehren und Lernen vermittelt werden. Zu dieser Verwaltung gehörte unter anderem das Eintreiben von

Steuern in Form von Naturalien sowie die Organisation der Betreuung jener Herden, die fern vom Palast weideten. Zudem musste auch die Arbeit der Handwerker koordiniert werden. Für die Herstellung von Schmiede- oder Tischlerarbeiten mussten die entsprechenden Materialien beschafft werden. Auch für die Keramikproduktion war die Koordination der Belieferung mit Rohstoffen grundlegend. Das Fortbestehen solcher Formen von Organisation setzt Lernen voraus.

Die Notwendigkeit einer Weitergabe von Kulturtechniken erstreckte sich jedoch auch noch auf ganz andere Bereiche. So finden wir in Mykene ausdifferenzierte Arbeitsfelder, die auf spezialisierte Lehr-Lernprozesse rückschließen lassen. Die Kompetenzen der Bronzeverarbeitung, das Herstellen von Töpfen oder auch die Anfertigung von Möbeln – all dies basierte notwendigerweise auf der Weitergabe von Kenntnissen und dem Einüben von Fertigkeiten von Generation zu Generation. Erziehung stabilisiert in dieser Form eine Gesellschaft und ermöglicht ihr das Überleben. Verbunden mit diesen Kulturtechniken gibt sie aber auch Werte und Verhaltensnormen weiter.

Berufskompetenz

**Merksatz**

Durch das Vorhandensein von Kulturtechniken wie Schriftsprache, Mathematik, Handwerk u. ä. können wir auch hier rückschließen, dass es über die Generationen hinweg Lehr- und Lernzusammenhänge gegeben

haben muss, durch die die entsprechenden Kenntnisse weitergegeben und Fertigkeiten eingeübt wurden. An Mykene wird so auch eine Schwierigkeit deutlich, Geschichte zu schreiben. Viele Aussagen, die wir hier und auch im weiteren Verlauf dieses und weiterer Kapitel treffen können, beruhen auf den schriftlichen Überlieferungen von Kulturen. Die Fähigkeit zu schreiben wurde aber vor Einführung der Schulpflicht meist nur bei einem kleinen Teil der Bevölkerung ausgebildet. In vielen Fällen waren dies nur diejenigen, die in einem Staat Entscheidungen trafen und die Macht hatten. Wir werden daher immer wieder auf die Gruppen hinweisen, die keine Schriftzeugnisse hinterlassen konnten und ähnlich wie hier für die Handwerker in Mykene überlegen, welche pädagogischen Zusammenhänge aus den Strukturen einer Gesellschaft geschlussfolgert werden können.

Eine erfolgreiche Erziehung ist das generationenübergreifende Scharnier der Kultur: im Sinne der Weitergabe von Kenntnissen und Fertigkeiten auf der einen Seite und der Aufrechterhaltung eines Sozialgefüges auf der anderen Seite.